

„Geh, zeig Dich dem Priester und bring das Reinigungsopfer dar, das Mose angeordnet hat!“ So der Befehl Jesu an den Aussätzigen, den er gerade geheilt hat. Man höre und staune: Für das Gesundheitswesen war einmal die Religion zuständig! Jesus hat dies offensichtlich respektiert. Mittlerweile scheint es umgekehrt zu sein: In unserer Gesellschaft hat die Gesundheit selber den Stellenwert einer Religion eingenommen. So jedenfalls die Diagnose des Kölner Psychiaters **Manfred Lütz**, der unser ganzes Gesundheitswesen, nicht zuletzt aus diesem Grund, als unheilbar krank einschätzt: Eine Gesellschaft, die Gesundheit quasi zu ihrem höchsten Gut erkoren hat, zwingt sich selbst, alles Erdenkliche an Geld und Wissen, eben diesem höchsten Gut zu opfern. Eine rationale Diskussion darüber, welche Art von Gesundheit den Menschen wirklich diene und was dafür zu tun sei, sei deshalb in Deutschland nicht möglich. „Die Utopie, Gesundheit für alle Menschen könnte ‚hergestellt‘ werden, ist nicht möglich und nicht zu bezahlen“, so sagte er in seinem eigensinnigen Diskussionsbeitrag zur sog. Gesundheitsreform. Besonders bedenklich findet der katholische Rheinländer und studierte Theologe die Beobachtung, daß dieser Gesundheitskult eine so „humorlose Religion“ sei. Was sie ihren Anhängern aufbürde, das schilderte er mit geradezu karnevalistischem Talent bei einem Vortrag vor der Bundesärztekammer in Köln: Der Glaube an die Gesundheit als höchstem Gut habe sich alle Elemente geschaffen, die zu einer Religion gehören: Die Ärzte seien die Heilsbringer; die Chefarztvisite mit großem Gefolge im Krankenhaus gleiche dem Einzug des Priesters und seiner Assistenz beim Hochamt. Die lateinische Sprache, aus der Kirche inzwischen weitgehend verbannt, werde am Krankenbett mit Fleiß beibehalten, weil unverständliche Diagnosen damit eine besondere Aura bekämen. Die Gebetsstätten der Gesundheitsreligion seien die Fitness-Studios und Wellness-Center, und als Sünde gelte einzig der Verzehr von Sahnetorten oder ähnliche Diätfehler. „Die Bußwerke, die der Gesundheitskult fordert, übertreffen die strengsten mittelalterlichen Klosterregeln.“

Diese Religion sei dennoch äußerst attraktiv: Während in katholischen Gottesdiensten sonntags insgesamt ca. 4,2 Millionen Menschen zusammenkämen, trimmten sich in Deutschland 4,7 Millionen in den Fitness-Studios. Somit hätte die Gesundheitsreligion hierzulande inzwischen mehr praktizierende Gläubige als die katholische Kirche. Hier sei auch das Fasten längst wieder populär, sogar zwischen Aschermittwoch und Ostern, - um sich des Winterspecks zu entledigen. Etwas verkürzt gesagt, hätte man ursprünglich in der Kirche deshalb Verzicht geübt, um nach diesem Leben in den Himmel zu kommen. Die Opfer aber, die sich die Menschen im Namen der Gesundheitsreligion auferlegten, dienten lediglich dazu, nach einem freudlosen Leben später zu sterben.

Und nun macht Manfred Lütz bewußt oder unbewußt eine Anleihe am Lebens- und Todesverständnis der Barock-Zeit: In der Verdrängung des Todes sieht er nämlich das größte Übel: „Die Gesundheitsreligion raubt die Lebenslust!“ – „Lebenslust“ – so heißt übrigens das jüngste Buch von Manfred Lütz (Pattloch 2002) - Sinnlichkeit und vollen Genuss erlebten nur die Menschen, die im Bewußtsein des Todes die Kraft jedes Augenblicks erfahren würden. Nur wer im Vertrauen auf Gott und das von ihm garantierte ewige Leben in einer gewissen Gelassenheit lebe, ja den Tod freundlich in sein Leben einbeziehe, könne wirklich genießen, - ohne ständig damit beschäftigt zu sein, damit womöglich seiner Gesundheit zu schaden. Dem „Gesundheitsgläubigen“ sei diese Gelassenheit verwehrt. Der eigentliche Beweggrund für den Gesundheitskult sei die Angst vor dem Tod, mit dem alles aus und vorbei ist. In jeder neuen Gesundheitskampagne wittert darum dieser unbequeme Querdenker eine verkappte Protestbewegung gegen die Sterblichkeit des Menschen. Erst wenn Menschen Sterben und Tod als unvermeidlich anerkennen würden, könnten sie sich ganz dem Leben widmen. (Nach: Publik-Forum 3/2003)

„Ob ihr eßt oder trinkt oder etwas anderes tut: Tut alles zur Verherrlichung Gottes!“ So begann die kurze Lesung aus dem 1. Korintherbrief. Sie ist etwas zu (!) kurz geraten, so daß der Zusammenhang erklärt werden muß: Paulus geht es um die in der Gemeinde umstrittene Frage, ob die Christen, wenn sie dazu eingeladen werden, an den heidnischen Festmählern teilnehmen dürfen, die im Anschluß an die griechischen Tempelopfer stattfanden. Er plädiert

für die Freiheit des Gewissens, die aber nicht zum Rückfall in den Götzendienst führen dürfe. Auch das Essen und Trinken diene der „Verherrlichung Gottes“, wenn es in Dankbarkeit für Gottes Gaben geschieht, und nicht in Wahrheit „*ihr Gott der Bauch*“ ist, wie er an anderer Stelle denen vorwirft, die nur Irdisches im Sinn haben, ja als „Feinde des Kreuzes Christi“ leben. Dann aber heißt es: „*Unsere Heimat aber ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch unseren Herrn und Retter Jesus Christus. Er wird unseren armseligen Leib verwandeln in die Gestalt seines verherrlichten Leibes...*“ (Phil 3,17-21) Dieser Jenseits-Hoffnung steht eine „angestrengte Diesseitigkeit“ gegenüber, von der **P.M. Zulehner** einmal hellsichtig gesprochen hat. Er meinte damit das angestrenzte, krampfhaft Bemühen um Lebensgenuß bei denen, die den „Himmel“ zumindest aus dem Blick verloren hätten, wenn sie ihn schon nicht ausdrücklich leugneten. Hierher gehört dann auch der Gesundheitswahn des modernen Menschen, für den Krankheit die absolute Katastrophe bedeutet.

Christen stehen zu ihrem „armseligen Leib“ und erwarten seine Überwindung oder „Verwandlung“ von Jesus Christus und nicht von einer zweifelhaften „Gesundheitsreligion“, die alle Züge des heidnischen Götzendienstes an sich trägt. Krankheit soll und kann durch eine gesunde Lebensführung vermieden werden; wer wollte das bezweifeln. Sie darf aber – wenn sie dennoch eintritt – nicht nur als Niederlage der Gesundheitsvorsorge angesehen werden oder gar als schuldhafte Folge mangelnder Gesundheitspflege des betroffenen Menschen. Krankheit gehört zu unserem Leben und konfrontiert uns mit der Endlichkeit und Zerbrechlichkeit und damit mit der Wahrheit unseres irdischen Lebens. Im heutigen Evangelium zeigt Jesus handgreiflich, was unser „armseliger Leib“ von Gott erwarten darf: Heil und Heilung! Keine Krankheit darf zum Vorwand werden, Menschen auszugrenzen und abzuschreiben. Er heilt den Aussätzigen von beidem: von seiner entsetzlichen Krankheit, aber auch von seiner gesellschaftlichen Isolierung. Man dachte damals und noch lange Zeit danach, daß Aussatz ansteckend sei und die Umgebung in große Gefahr bringe. Heute stören Kranke schon allein deshalb, weil sie die Illusion zer-stören, man könne, wenn man nur wolle, allzeit gesund und schön sein. „Selber schuld!“ – das ist der geheime und infame Vorwurf an all jene, die angeblich nur deshalb krank geworden sind, weil sie nicht alles für ihre Gesundheit getan haben. (Wir sehen einmal von jenen ab, die ihre Gesundheit bewußt aufs Spiel setzen und zu Recht in die Schußlinie der Gesundheitsreform geraten sind.)

Aussatz als immerhin heilbare Krankheit, das ist in vielen unterentwickelten Ländern der Erde immer noch eine beschämende Realität, die mit allen Mitteln beseitigt werden muß. Wie zurückentwickelt hat sich jedoch unsere hochentwickelte Gesellschaft, wenn sie die Krankheit als solche wie Aussatz behandelt, von der man sich mit allen erdenklichen Mitteln fernhalten muß. Gläubige Christen bekämpfen die Krankheit, wo sie können, und helfen den Kranken, so gut sie können. Damit sind sie bei Jesus in guter Gesellschaft. In schlechter Gesellschaft - Paulus würde sagen: in heidnischer Gesellschaft - wären wir, wenn wir denen auf den Leim gehen würden, die uns einreden wollen, Krankheit und Behinderung müssten aus dem Erscheinungsbild der Öffentlichkeit verschwinden und möglichst schon im vorgeburtlichen Stadium ausgemerzt werden. Diese „schöne, neue Welt“ (A. Huxley) wäre noch unbarmherziger als die alte und überwunden geglaubte, in der man Kranke abgesondert und Krankheit als Strafe Gottes verstanden hat. Das kranke und beschädigte Leben hat eine eigene Würde und für gläubige Christen sogar einen verborgenen Sinn! Wir sollten einander also nicht nur Gesundheit wünschen, sondern vor allem, mit einem eingeschränkten und angeschlagenen Leben besser zurecht zu kommen. So wie es bei **Jörg Zink** zu lesen ist:

Ich wünsche Dir nicht, daß Du ein Mensch seist, rechtwinklig an Leib und Seele, glatt und senkrecht wie eine Pappel oder elegant wie eine Zypresse. Aber das wünsche ich Dir, daß Du mit allem, was krumm und krank ist an Dir, an einem guten Platz leben darfst und im Licht des Himmels; daß auch, was nicht gedeihen konnte, gelten darf, und auch das Unvollkommene und Beschädigte an Dir Schutz finde in Gottes Erbarmen.“